Erscheint täglich
früh $6\frac{1}{2}$ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche,
Katharinenstr. 23 part. u. Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,750.
Abonnementspreis viertelj. $4\frac{1}{2}$ **Mk.**
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf. Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen (in Tageblatt-Format gefalzt) ohne Postbeförderung 60 Mk. mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf. Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß. Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die **Expedition** zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 7. **Freitag** den 7. Januar 1887. **81. Jahrgang.**

Amtlicher Theil.

Ausschreibung.

Für den Bau des **Schlacht- und Viehhofes hierselbst** werden
die **Erd- und Maurer-Arbeiten**
für die Schweineschlachthalle, die Kleinviehschlachthalle, zwei Schlachthäuser, die Kaldaunenwäsche, den Marktstall, die Hornviehmarkthalle und die Schweinemarkthalle hierdurch öffentlich ausgeschrieben.

Die Unterlagen sind **vom 5. Januar 1887** an gegen Erlegung von 6 ℳ vom Schlachthofbaubureau an der Kaiserin Augusta-Straße zu beziehen.

Ebenda werden auch Umdruckzeichnungen der einzelnen Gebäude zum Preise von 1 ℳ für jedes Blatt abgegeben.

Die Angebote sind in Form und Bezeichnung nach Maßgabe der bei den Unterlagen befindlichen Vorschriften zu behandeln und bis zum **27. Januar künftigen Jahres Mittags 12 Uhr in der Nuntiatur des Rathhauses** abzugeben.

Wir behalten uns die Auswahl unter den Bewerbern, bez. auch die Theilung der Arbeiten, sowie die Ablehnung sämmtlicher Angebote vor.

Leipzig, den 29. December 1886.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ia. 7432. Dr. Georgi. O.

Bekanntmachung.

Nachdem die öffentliche Eisbahn am Schleußiger Wege eröffnet worden ist, bringen wir die für Benutzung derselben geltenden Bestimmungen hiermit in Erinnerung:

1) Die Bahn ist errichtet für Kinder unbemittelter Eltern und darf nur von Kindern im schulpflichtigen Alter benutzt werden.
2) Erwachsenen ist das Betreten derselben nur zu dem Zwecke gestattet, ihren Kindern das Schlittschuhlaufen zu lehren.
3) Die Bahn darf nur zur Tageszeit benutzt werden, mit einbrechender Dunkelheit ist dieselbe auf das vom Aufseher gegebene Zeichen sofort von allen Schlittschuhfahrern zu verlassen.
4) Den Weisungen des von uns bestellten Aufsehers, des Fischermeisters **Herrn Meißner**, ist unweigerlich Folge zu leisten.

Leipzig, den 3. Januar 1887.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ib. 4296/86. Dr. Georgi. Krumbiegel.

Handelsgebräuche der Leipziger Börse im Rüböl- und Spiritus-Geschäft.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 23. November vor. Jahres, Handelsgebräuche der Leipziger Börse im Rüböl- und Spiritusgeschäft betr., bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß gegen den in derselben erwähnten Entwurf Einwendungen nicht eingegangen sind. Die in dieser Zusammenstellung enthaltenen Handelsgebräuche werden daher auf Grund von § 16 der Neuen Börsen-Ordnung hierdurch vom 3. d. M. an in Kraft gesetzt, dergestalt, daß gegen denjenigen, welcher bei Abwicklung eines Börsengeschäftes denselben die Anerkennung verweigert, Ausschluß von der Börse verfügt werden kann.

Druck-Exemplare der Zusammenstellung werden von nächster Woche ab zum Preise von 0.20 ℳ an der Börse zu haben sein.

Leipzig, den 3. Januar 1887.

Die Handelskammer.
Dr. Wachsmuth,
Vorsitzender. Dr. Gensel, S.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Nichtewitz, Band III, Blatt 25, Nr. 40, auf den Namen des Gutsbesitzers **Julius Teich**, früher zu Elsterberg, jetzt zu Goernitz bei Lobstädt in Sachsen, eingetragene, im Nichtewitzer bez. Rehfelder Gemeindebezirk belegene Vorwerk Elsterberg am 31. Januar 1887 Mittags 12 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht **und zwar an Ort und Stelle zu Elsterberg** versteigert werden.

Die zu dieser Besitzung gehörigen Grundstücke sind mit 1918.26 ℳ Reinertrag und einer Fläche von 170,26,80 Hektar zur Grundsteuer, mit 340 ℳ Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung I, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am 5. Februar 1887, Vormittags 11 Uhr an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 8, verkündet werden. Im Uebrigen, namentlich hinsichtlich der Anmeldung von Forderungen, wird auf unsere Bekanntmachung im öffentlichen Anzeiger des Regierungsamtsblattes zu Merseburg und auf unsere Aushänge an hiesiger Gerichtsstelle und am Gemeindestelle zu Nichtewitz verwiesen.

Torgau, den 29. November 1886.

Königliches Amtsgericht.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Militairvorlage.

Das Ergebniß der zweiten Lesung der Militairvorlage in der Commission hat zwar in der Hauptsache die Beschlüsse der ersten Lesung bestätigt, aber aus dem Verlauf der Sitzung und den Vorgängen bei der Schlußabstimmung war doch zu ersehen, daß sich die Aussichten für das Zustandekommen des Gesetzes gebessert haben. Die Socialdemokraten haben sich der Abstimmung enthalten und der Pole v. Gräve hat erklärt, daß er sich durch seine Stimmabgabe in der Commission nicht für seine Entscheidung im Plenum binde. Im Centrum scheint man entschlossen zu sein, die Forderung des Bundesrathes unter der Bedingung zu bewilligen, daß an Stelle des Septennats ein Triennat tritt, und dahin scheint auch die deutschfreisinnige Partei zu neigen, wenngleich Herr v. Stauffenberg in der Commission noch an der nur einjährigen Bewilligung der 16 Bataillone festgehalten hat. Aber zwischen der Entscheidung der Commission und des Reichstages liegen noch etwa vierzehn Tage. Der Bericht wird heute festgestellt, die zweite Lesung im Plenum kann also in dieser Woche nicht mehr stattfinden und nach Lage der Verhältnisse wird sie nicht in einer Sitzung erledigt werden, sondern wahrscheinlich drei Sitzungen in Anspruch nehmen. Der Reichskanzler ist zwar nicht, wie erwartet wurde, am Mittwoch in Berlin eingetroffen, aber sein persönliches Eingreifen in die Debatten des Plenums über die Vorlage wird mit Sicherheit erwartet.

Die Zeit, welche zwischen der ersten und zweiten Lesung der Commission lag, ist nicht ungenutzt verstrichen; die öffentliche Meinung hat sich in den großen Städten mit Entschiedenheit für die Regierungsvorlage erklärt, und diese Kundgebungen haben ihre Wirkung auf die Opposition nicht verfehlt. Windthorst hielt es für nothwendig, das Centrum gegen die Angriffe in der Presse wegen der von dieser Partei vorgeschlagenen dreijährigen Bewilligung in Schutz zu nehmen und sich ausdrücklich an das ärmere Volk zu wenden, welches ja die Lasten der Vermehrung des Heeres hauptsächlich zu tragen habe; nur im Interesse der ärmeren Steuerzahler empfehle sich die dauernde Controle. Der Abgeordnete Richter hat während der Weihnachtspause ein neues Kampfmittel ersonnen und den Kriegsminister darauf aufmerksam gemacht, daß der Bundesrath ja selbst nicht einmal an der siebenjährigen Feststellung der Präsenz festhalte, sondern ein Jahr davon abgezogen habe, um wie viel weniger könne dann die Treue für das Septennat vom Reichstage verlangt werden. Die Richtigkeit dieses Einwandes ist ohne Begründung einleuchtend, denn jeder Wähler weiß, daß der Bundesrath die Verlängerung des Septennats nur deshalb vordatirt hat, um die für nöthig befundene Vermehrung des Heeres nicht zu verzögern. Eine Opposition, die mit solchen Mitteln kämpft, kann ihrer Sache nicht allzu sicher sein; wenn Herr Richter gegen das Septennat keinen stichhaltigeren Einwand vorzubringen weiß, dann thut er besser, zu schweigen. Aber auch die Nichtachtung der Entrüstungsbewegung, welche Herr Richter zur Schau trägt, ist erkünstelt. Wenn ihm die Bewegung so vollständig gleichgiltig ist, warum erwähnt er sie dann überhaupt? Das Gleichgiltige pflegt man zu ignoriren, wenn man davon spricht und noch dazu von der Rednerbühne herabspricht, dann ist der Beweis erbracht, daß man sich für die Sache interessirt. Und Herr Richter hat alle Ursache, von der Entrüstungsbewegung Kenntniß zu nehmen, denn seine Person wird davon am meisten betroffen. Das Streben, der Entrüstung eine allgemeinere Bedeutung zu geben und sie als die dauernde Empfindung der Gegner der deutschfreisinnigen Partei hinzustellen, zeigt nur, daß Herr Richter sich der Einbuße wohl bewußt ist, welche die deutschfreisinnige Partei durch ihre Haltung der Militairvorlage gegenüber in der öffentlichen Meinung erlitten hat.

Sie hat sich wiederholt gegen die Unterstellung verwahrt, daß ihre Vaterlandsliebe geringer sei, als die anderer Parteien, aber es ist dem Abgeordneten Richter nicht gelungen, die Berechtigung dieser Verwahrung zu beweisen. Der heutige Parteigenosse des Herrn Richter, Herr von Stauffenberg, kommt aus dem Bedauern über den Gang der Commissionsverhandlungen nicht heraus, und doch hat gerade er sehr wesentlich dazu beigetragen, daß die Verhandlungen die gerügte Schärfe angenommen haben. Hat Herr v. Stauffenberg irgend einen überzeugenden Grund dafür anzugeben vermocht, aus welchem er von den verlangten 468,000 Mann 18,000 zu streichen beantragt hat? Er klammert sich an die Unvollkommenheit der Organisation der 16 Bataillone und führt die Marinetruppen als Beweis für die Richtigkeit seiner Auffassung an, vergißt aber dabei, daß die Einfügung der 16 Bataillone in ein großes längst fertiges Ganzes beabsichtigt ist, die sich nicht im Handumdrehen rückgängig machen läßt. Die Vergleichung mit der Marine ist ganz verfehlt, denn die deutsche Marine ist eine junge in der Entwickelung begriffene Einrichtung, welche täglich verbessert und ergänzt werden muß und für deren endgiltige Gestaltung man erst längerer Erfahrung bedarf. Und in welchem Sinne geschieht denn die einjährige Bewilligung für die Marine? Doch nur deshalb, weil man einer steten Vermehrung der Ausgaben gewärtig ist, aber nicht weil eine Rückbildung als wahrscheinlich oder auch nur möglich betrachtet wird.

Der Abgeordnete Windthorst ist vor der Abstimmung über §. 2 noch schließlich auf sein ceterum censeo zurückgekommen, daß der Reichskanzler dem Reichstage Aufschlüsse über die auswärtige Lage geben möge. Nach wie vor sei der Reichstag darüber im Dunkeln und lediglich auf Zeitungsnachrichten angewiesen. Nun, vielleicht wird die Neugierde des Herrn Windthorst in nächster Zeit Befriedigung finden, wenn auch nicht in dem Maße, wie er es wünscht und hofft, denn der Reichskanzler wird ja voraussichtlich demnächst im Reichstage erscheinen, und diese Gelegenheit wird der Centrumsführer gewiß nicht vorübergehen lassen, den Reichskanzler mit Fragen zu bestürmen. Ganz zutreffend ist übrigens die Behauptung Windthorst's nicht, daß völlige Dunkelheit über die auswärtige Lage herrsche; die Kundgebungen am Neujahrstage, die Rede Kalnoky's bei dem Bankett im Mansionhouse, die Artikel des „Journal de St. Pétersbourg“ reden eine so deutliche Sprache, daß ein Abgeordneter von dem Scharfsinn eines Windthorst hinreichende Anhaltspuncte hat, um sich eine richtige Vorstellung der wahren Sachlage zu bilden. Der Hinweis auf die Zeitungsnachricht als einzige Quelle ist unter diesen Umständen eine leere Redensart, auf welche nichts zu geben ist; Herr Windthorst weiß ganz genau, daß die Weltlage nach wie vor kritisch und die Zukunft sehr ungewiß ist, daß man nicht wie in ruhigen Zeitläuften mit irgend welcher Sicherheit behaupten kann: In diesem Jahre wird der europäische Friede nicht gestört werden.

Auf Seiten Deutschlands besteht das ernste Streben und das eifrige Bemühen, alle dem Frieden gefährlichen Zwistigkeiten auszugleichen, und glücklicherweise wird dieses Streben durch große Macht und ungewöhnliche Klugheit und Geschicklichkeit unterstützt, aber es giebt schädliche Strömungen und feindliche Kräfte, welche durch keine vernünftigen und begütigenden Vorstellungen von ihren leidenschaftlich verfolgten Plänen abzubringen sind und die jeder politischen und diplomatischen Berechnung spotten.

Wir haben mit dem Panslawismus und mit der französischen Revanche-Idee zu rechnen; diese beiden Kräfte sind der Aufrechthaltung des Friedens feindlich, und zu ihrer Bekämpfung und Ausgleichung giebt es nur ein probates Mittel und das ist eine Kriegsbereitschaft und eine Kriegstüchtigkeit, welche jeden Versuch, den Frieden zu brechen, als aussichtslos und verfehlt erscheinen läßt. Das ist die politische Lage, welche Windthorst durch den Reichskanzler bestätigt zu hören wünscht, die Bestätigung wird aber wahrscheinlich nicht erfolgen.

Leipzig, 7. Januar 1887.

* Das gestern bereits telegraphisch erwähnte, aber nicht vollständig wiedergegebene **Schreiben des Kaisers an den Kronprinzen** ist eine so hochbedeutsame Kundgebung des greisen Monarchen, daß wir den Wortlaut desselben hier vollständig folgen lassen:

Ew. Kaiserliche und Königliche Hoheit haben Mir heute in Ihrer Eigenschaft als rangältester General-Feldmarschall der Armee — umgeben von einer die einzelnen Theile derselben repräsentirenden hohen Generalität — die Glückwünsche der Armee zu Meinem 80jährigen militairischen Dienstjubiläum ausgesprochen.

Ich habe Ew. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit und den Sie umgebenden Generalen aus warmem und tief bewegtem Herzen gedankt, empfinde aber das Bedürfniß, Meinen Dank auch an die ganze Armee weitergehen zu lassen und an dem heutigen Tage auch an diese einige Worte zu richten.

Die Armee weiß, wie nahe sie Meinem Herzen immer gestanden hat, und sie wird verstehen, welche Empfindungen Mich heute in dem Gedanken bewegen, ihr nun 80 volle Jahre angehört zu haben.

Es ist eine lange und wahrlich eine wechselvolle, ereignißreiche Zeit, die heute an Meiner Erinnerung vorbeizieht. Beginnend in ernsten Tagen schwerster Prüfung, habe Ich wohl auch in ihrem weiteren Verlauf mancher Sorge und manches Tages, wo Mir das Herz schwer war, zu gedenken, aber es sind deren doch nur sehr wenige gewesen im Vergleich zu den vielen des Glücks und der Freude, die Mir zu erleben vergönnt war.

Mein Blick kann sich nicht in die Vergangenheit richten, ohne Mein tief bewegtes Herz von Dank für die Gnade des allmächtigen Gottes überströmen zu lassen, die wahrlich Großes an Mir gethan, die Mich so lange erhalten und die Mir so viel des Glücks gegeben hat.

Und welchen Wechsel hat die Armee in diesen 80 Jahren mit Mir erlebt!

Sie stand, als Ich in dieselbe trat, nach dem schwersten Schlage der Preußen jemals getroffen, zurückgedrängt an die äußersten Grenzen des Reichs, aber der Soldaten-Sinn, den Meine glorreichen Vorfahren in sie gepflanzt, blieb ungebrochen und trieb bald neue Keime. Das bethätigten, die schönste Erinnerung Meiner Jugend, die Befreiungskriege, das erhielt sie sich in der treuen Arbeit einer langen Friedenszeit, und die Ruhmesthaten der Armee in neuester Zeit bezeugen wahrlich, daß dieser Sinn in voller Kraft erhalten und weiter gediehen ist.

Ich habe viele Veränderungen mit der Armee erlebt, in ihrer äußeren Form — in ihrer Truppenzahl —, Ich habe die Vereinigung mit den deutschen Contingenten sich vollziehen und die Marine entstehen sehen —, es sind unter Meinen Augen Generationen durch die Armee gegangen, aber innerlich in den Herzen und an Aufgaben der Armee giebt es keine Veränderung!

Den Sinn für Ehre und für Pflicht über Alles hoch zu halten und jederzeit bereit zu sein, das Leben dafür zu lassen — das ist das Band, welches alle deutschen Stämme eng umschlingt, welches Edel und Unedel jetzt eben so fest wie früher die Vorfahren vereinigt, und welches Meine Regierung mit Siegen gekrönt hat, deren Ich heute als der hellstrahlendsten Stellen Meines militairischen Lebens in hochgehobenster Empfindung gedenke.

Es ist wahrlich eine hohe Freude für Mich, an dem heutigen Tage in solcher Weise zur Armee sprechen zu dürfen und über diese 80 Jahre sagen zu können, daß wir sicherlich, voll und ganz, fest zu einander gehört haben. Ich mit Meinem ganzen Herzen und Denken, die Armee mit voller Treue, Hingebung und Pflichterfüllung, für welche Mein Dank und Meine Anerkennung die lebendigste Empfindung Meines Herzens bis zu Meinem letzten Athemzuge bleiben wird.

Ew. Kaiserliche und Königliche Hoheit wollen diese Meine Worte durch die hierher berufenen Generale zur Kenntniß der Armee bringen lassen.

Berlin, den 1. Januar 1887. **Wilhelm.**

An den General-Feldmarschall, Kronprinzen des Deutschen Reichs und Kronprinzen von Preußen, Kaiserliche und Königliche Hoheit.

* Ueber die Bedeutung des **Militair-Jubiläums Kaiser Wilhelm's** spricht sich der **„Daily Telegraph“** folgendermaßen aus:

„Der deutsche Kaiser ist der älteste Officier seiner Armee, der Doyen aller Officiercorps in Europa, der einzige lebende Oberst in der Welt, welcher seine Activität durch siebzig Jahre behauptet hat .... Seine Regierung ist auch sonst, vom militairischen Standpuncte aus, kaum weniger ereignißvoll als die seines berühmten Großoheims Friedrich II. ... Deutschland verdankt ihm seine Einheit, seine Stärke und einen vorherrschenden Einfluß auf dem Continent. Es ist ihm aber noch für größere und dauernde Güter verbunden. Sein Leben hat der ganzen deutschen Nation ein Beispiel von unschätzbarem Werth gegeben. Den größten Theil des Jahrhunderts hindurch lehrte er seine Landsleute die Tugend der Vaterlandsliebe. Von ihm mehr als aus den philosophischen Lehren ihrer Schulen erfuhren sie, daß Ehre, Gerechtigkeit, Wahrheit und Selbstverleugnung zu den Grundbegriffen wahrer Größe gehören; daß Ruth und Entschlossenheit nicht unvereinbar sind mit Sanftmuth und Duldsamkeit; daß ein einfacher biederer Mann, der an die Heiligkeit seiner irdischen Sendung glaubt und auf die Vorsehung vertraut, große Thaten verrichten kann, ohne auch nur um ein Haar vom Pfade der Tugend abzuweichen. In Glück und Unglück war sein Verhalten untadelig. Als König, Unterthan, Gatte, Vater, Soldat und Bürger that er seine Pflicht und erwarb sich die tiefe Liebe und die völlige Achtung Aller, mit denen ihn das Geschick zusammenführte. Ein solches Leben, wie das seinige gelebt zu haben, heißt der Menschheit für alle Zeiten nützen. Noch ungeborene Geschlechter werden von des ehrwürdigen Kaisers Beispiel lernen und ihn ihren Kindern und Kindeskindern als die seltene Verkörperung aller menschlichen Tugenden preisen. Es ist gut, an einem Jahrgedächtniß, welches der gebildeten Menschheit eine Gelegenheit zur Huldigung Wilhelm's von Hohenzollern darbietet, zu wissen, daß seine reine und edle Vergangenheit durch jedes den Sterblichen erreichbare Glück belohnt worden. Angebetet von seiner Familie, seinem Hausgesinde und seinen Soldaten, verehrt von allen Freunden Deutschlands und geachtet selbst von seinen Feinden, kann der achtzigjährige Jubilar sich eine fast hehre Befriedigung gestatten, wenn er auf eine Laufbahn von mehr als achtzig Jahren zurückblickt, deren Glanz nicht von irgend einer unwürdigen That oder Pflichtvergessenheit getrübt ist.“

* Die Nachricht, daß der Reichskanzler **Fürst Bismarck am Mittwoch in Berlin** eintreffen wollte, hat sich nicht bestätigt.

* **Ueber die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft** laufen jetzt durch die Zeitungen eine große Anzahl Notizen, welche alle nur einen Schatten von Wahrheit in sich tragen, der aber je nach der Stellung des Blattes zu jener Gesellschaft in jeder Weise fructificirt wird. Wenn wir alle diese Notizen des Unnöthigen entkleiden, so kommt dann schließlich heraus, was wir unsern Lesern schon längst mitgetheilt haben, daß die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft sich als Actiengesellschaft constituirt hat und Dr. Peters an ihrer Spitze bleibt. Ob das Capital eine oder fünf Millionen betragen soll, dürfte gleichgiltig sein, denn unserer Meinung nach langt diese Summe keineswegs. Da die Antheile auf 1000 ℳ lauten, ist die Gründung überhaupt nur für sehr reiche Leute. Inwieweit der Deutsche Colonialverein, oder besser einige Vorstandsmitglieder desselben, bei der Sache betheiligt sind, ist noch nicht authentisch.

* Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ sprach auch der **Prinzregent Luitpold von Bayern** beim letzten Hofconcert in München dem französischen und russischen Gesandten gegenüber die Hoffnung auf Erhaltung des **Friedens** aus.

* * *

* Wir lesen in der „**Socialcorrespondenz**“:

Innerhalb kurzer Zeit sind in Wien mehrere Millionäre gestorben. Bei der Regelung ihrer reichen Hinterlassenschaften wurde auch, wie das die Pflichten des Reichthums gebieten, der Wohlthätigkeit bedacht. Freilich in sehr verschiedener Weise. Diejenigen, welche ihren Reichthum ohne große Mühe in allerlei Speculationen an der Börse erworben hatten, glaubten genug gethan zu haben, wenn sie sich mit Gaben von 10,000 fl. oder weniger für die Wiener Armen loskauften, Beträge, welche bei einem Vermögen von 5 bis 10 Mill. fl. wahrlich äußerst geringfügig zu nennen sind. Ganz anders handelte, wie bereits mitgetheilt, ein Millionär der Industrie, der am 9. December 1886 verstorbene **Franz Freiherr von Liebig**, einer der Könige der nordböhmischen Textilindustrie. Derselbe hinterließ ein Vermögen von $11\frac{1}{2}$ Mill. fl., wovon er nicht weniger als $2\frac{1}{2}$ Mill. fl. für Mitarbeiter und Diener, sowie für wohlthätige Stiftungen in Wien und Reichenberg aussetzte. Von noch weitergehender principieller Bedeutung ist eine andere Bestimmung des interessanten Testaments des Freiherrn von Liebig. Derselbe hat angeordnet, daß alljährlich von dem Reingewinne seines Geschäfts ein entsprechender Betrag abgesondert werde mit der Bestimmung, die **Altersversorgung** sämmtlicher Beamten und Arbeiter seiner Unternehmungen durchzuführen.

Diese Maßregeln und Ertheilungen sind in Wien nicht unbesprochen geblieben und es wurde aufs Neue das **Erbrecht der Gesellschaft** erörtert, welches bisher lediglich auf den Pflichten des Reichthums beruht, deren die Reichen nur in ihrer Minderzahl eingedenk sind. Eine so edle Selbstbesteuerung, wie sie Baron Liebig sich auferlegte, indem er nahezu ein Viertel seines Vermögens für wohlthätige Zwecke bestimmte, versöhnt und gleicht aus, was in unserer Zeit der socialen und wirthschaftlichen Gegensätze nicht zu unterschätzen ist. Da sie indessen zu den Ausnahmen gehört, da gerade von den Millionären der Börse, wenigstens in Oesterreich, die Pflichten des Reichthums fast gänzlich hintangesetzt werden, so läßt sich der Gedanke nicht von der Hand weisen, daß der Staat daran gehe, diese Pflichten des Reichthums in Form einer entsprechenden Erbschaftssteuer festzulegen. Solche Erbschaftssteuern sind bereits in verschiedenen Staaten, namentlich in der Schweiz, in Italien und auch in Sachsen mit Erfolg eingeführt und in neuerer Zeit sogar wesentlich erhöht und ausgedehnt worden.

* Ueber die auf die **Rückberufung des Fürsten Alexander von Battenberg** bezüglichen Gerüchte schreibt der **Wiener Correspondent** der **„Post“** unter dem 4. d. M. wie folgt:

Man war hier von Anfang an nicht geneigt, den Meldungen über den Besuch der bulgarischen Deputation mit dem **Fürsten Alexander von Battenberg** und über die Bemühungen, den Letzteren zur Rückkehr nach Bulgarien zu bewegen, eine besondere Wichtigkeit beizulegen. In der That ist auch aus der Umgebung des Fürsten berichtet worden, daß er selbst nicht daran denke, sich in ein so abenteuerliches Unternehmen einzulassen, und die bulgarischen Deputirten ihrerseits haben vor Lord Iddesleigh in London erklärt, daß die bulgarische Nation, wenn sie die Freiheit hätte, ihren Neigungen gemäß zu handeln, zweifellos den Fürsten Alexander zurückberufen würde, daß sie aber wohl wisse, daß dies einfach unmöglich sei. Nach solchen bestimmten Erklärungen seitens beider Parteien hätte man wohl annehmen können, daß die Gerüchte über die Rückkehr des Fürsten Alexander endlich verstummen würden. Dies ist jedoch nicht der Fall. Dieselben kehren im Gegentheil mit der verschärften Zuthat wieder, daß die Bulgaren ihre Unabhängigkeit proclamiren und ohne weitere Rücksicht auf die Mächte den Battenberger zu ihrem Fürsten ausrufen werden. Alles dies sind offenkundig nur excessive Ausdrücke einer Stimmung, die als solche immerhin vorhanden sein mag, die aber entschieden keinen praktischen Einfluß auf die weitere Entwickelung und Lösung der bulgarischen Angelegenheiten haben wird. In den hiesigen maßgebenden Kreisen würde man einen etwaigen **Versuch der Bulgaren, bei der Fürstenwahl auf die Person des Prinzen von Battenberg zurückzugreifen**, als eine bedauerliche politische **Verirrung betrachten**, die nur geeignet wäre, die Sache der Bulgaren zu schädigen, die ihnen zugewendeten Sympathien zu mindern und die Frage selbst in der schwierigsten Weise zu compliciren. Die Bulgaren wissen so gut wie die übrige Welt, daß der Differenzen zwischen dem Fürsten Alexander und Rußland einen persönlichen Charakter angenommen hatten, und sie haben seiner Zeit den hierdurch geschaffenen zwingenden Umständen Rechnung getragen, indem sie die Abdication des Fürsten acceptirten. Fürst Alexander selbst und die Bulgaren waren einverstanden, daß sein Verbleiben auf dem Throne die russische Occupation Bulgariens zur unabwendbaren Folge haben müsse. Diese Gefahr zu verhüten, hat Fürst Alexander im September v. J. das schwere Opfer gebracht, auf den Thron zu resigniren. Dieselbe Gefahr würde sofort und in drohendster Gestalt wieder erstehen, wenn die Pläne bezüglich der Rückberufung des Fürsten Alexander eine ernste Gestalt annehmen würden. Die Bulgaren kennen diese Situation ganz wohl, sie denken auch über die Eventualität einer **russischen Occupation** nicht freundlicher, als sie vor vier Monaten darüber gedacht haben, und es ist daher nicht zu glauben, daß sie im Ernste die ihnen zugeschriebenen Pläne bezüglich der Rückberufung des Fürsten Alexander hegen.

* Der **St. Petersburger Correspondent** der „**Kölnischen Zeitung**“ sieht den deutschen Militairbevollmächtigten daselbst **Herrn v. Villaume** fast täglich, kennt ihn genau persönlich und weiß aufs Allerbestimmteste, daß **an dem ganzen niederträchtigen Gerücht** (welches von der **Berliner Fortschrittspresse** so schamlos fructificirt wird) auch nicht **ein Funken von Wahrheit** ist. Es ist auch nicht das Geringste vorgekommen, was die Entstehung solcher Gerüchte rechtfertigen könnte. Ebenso ist alles Lüge, was über den **Geisteszustand des Zaren** geschrieben wird. Derselbe ist keineswegs überreizt nervös oder geneigt, zu irgend welchen Mitteln zu greifen, um sich zu betäuben. Daß auch an der Sache mit **Reutern** kein wahres Wort war, wurde schon früher mitgetheilt.

* Wie gemeldet, hat der **luxemburgische General-director der Justiz**, Dr. Eyschen, in der dortigen **Kammer** erklärt, daß zwischen Deutschland, Frankreich, Holland und Belgien Besprechungen behufs Herbeiführung eines Uebereinkommens über ein gemeinsames Vorgehen bei **Arbeiter-Unruhen** stattgefunden hätten. Diese Mittheilung scheint, insofern Deutschland in Betracht kommt, nicht zutreffend zu sein. Es dürfte jedenfalls nicht versäumt werden, wird officiös berichtet, zur richtigen Zeit in authentischer Weise den Sachverhalt klarzustellen.

* Das Organ der **Lütticher Ultramontanen**, die „**Gazette de Liège**“, erzählt ihrem Leserkreise eine Geschichte aus den Kriegsjahren 1870–71, in welcher, nach der bei solchen Ausgeburten der Lüge und Verleumdung üblichen Praxis die Rolle des Märtyrerthums den Franzosen, die Rolle des Henkers den „Prussiens“ zugetheilt wird. Der „Held“ der Fabel ist ein Briefträger in dem französischen Vogesen, den der Erzähler als stumm einführt, um über die Ursache dieses körperlichen Gebrechens eine Schauermär auftischen zu können, deren In-